# Reise ins Herz der Finsternis

## Das Gelsenberglager, Außenlager des KZ Buchenwald in Gelsenkirchen

Nur wenigen Gelsenkirchenern und Gelsenkirchenerinnen ist bekannt, dass in unserer Stadt während der Hitler-Diktatur ein Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald existierte. Das Lager befand sich auf dem Betriebsgelände der heutigen BP-Raffinerie im Stadtteil Horst. Hier waren etwa 2000 ungarische Zwangsarbeiterinnen untergebracht, die unter anderem zur Trümmerbeseitigung (zur Vernichtung durch Arbeit) in dem Hydrierwerk der damaligen Gelsenberg-Benzin AG eingesetzt waren. Mindestens 150 dieser Mädchen und Frauen wurden bei Luftangriffen auf die Gelsenberg Benzin AG getötet.

Inhaltsübersicht:

1. SS-Arbeitskommando Gelsenkirchen-Horst
2. Anforderung von Zwangsarbeitern
3. Ungarische Zwangsarbeiterinnen auf Gelsenberg
4. Die SS-Wachmannschaften
5. Rose Warmer - Bericht einer Überlebenden

6. Kurt Neuwald - Ehrenbürger der Stadt Gelsenkirchen
7. Dr. Rudolf Bertram - Gerechter der Völker
8. Stille Helden in Gelsenkirchen
9. Der Linnenbrink, das SS-Arbeitskommando und die Massengräber
10. GBAG - Gelsenkirchener Bergwerks-AG
11. Kriegsschadensbericht der Gelsenberg AG
12. Quellenwerke und Sekundärliteratur
13. Luftbild vom damaligen Standort des Gelsenberg-Lagers
14. Artikel aus der Westfälischen Rundschau vom 10. September 1954

**Mr. John Chillag, Überlebender der Shoa, schrieb am 31. Juli 2008 an GELSENZENTRUM:**

"Zwei meiner Verwandten, ungarische Jüdinnen, waren Zwangsarbeiterinnen bei der Gelsenberg Benzin AG, und sind wahrscheinlich durch Bombardierung am 11.9.1944 ums Leben gekommen. Sie waren: Paula Schwartz geboren am 30.11.1920, Häftlingsnummer 11050 und Jolán Schwartz geboren am 18.11.1922, Häftlingsnummer 11415. Haben Sie Informationen darüber?"

**Zitat aus dem Antwortschreiben von GELSENZENTRUM:**

Sehr geehrter Herr Chillag, (...) Leider muss ich Ihre Vermutung bestätigen. Die von Ihnen genannten Frauen, Paula Schwartz und Jolan Schwartz sind bei den Bombardierungen zwischen dem 11. und 13. September 1944 getötet worden. Ihre Namen stehen Sie auf der virtuellen Gedenktafel für die Opfer vom Gelsenberglager. (...)

## 1. Kapitel: Das Gelsenberg-Lager, SS-Arbeitskommando Gelsenkirchen-Horst

In diesem Außenlager des KZ Buchenwald waren im Sommer 1944 etwa 2000 ungarische Jüdinnen untergebracht. Die Zwangsarbeiterinnen sollten zur Enttrümmerung eingesetzt werden, bei einem schweren Bombenangriff auf das Hydrierwerk kamen viele von Ihnen ums Leben, einige wenige überlebten den Bombenangriff schwer verletzt in Gelsenkirchener Krankenhäusern. Nach Auflösung des Lagers Mitte September 1944 wurde ein Großteil der im Lager verbliebenen Frauen in das Außenlager Sömmerda in Thüringen zur Zwangsarbeit bei der Firma Rheinmetall Borsig AG verbracht, alle übrigen Frauen wurden nach Essen in ein anderes Außenlager des KZ Buchenwald verlegt.

Mahnmal auf dem Friedhof Horst-Süd

Bereits 1948 wurde auf Initiative der Jüdischen Kultusgemeinde Gelsenkirchen auf dem Gelände der Gelsenberg-Benzin AG südlich des Linnenbrinkwegs ein Denkmal für die bei dem Bombenangriff getöteten Jüdinnen eingeweiht. Dieses Denkmal wurde zwischen 1950 und 1955 vor dem Hintergrund der Erweiterung des Werkes umgebettet und fand seinen heutigen Platz auf dem Südfriedhof in Gelsenkirchen-Horst, in unmittelbarer Nähe eines ehemaligen Luftschutzbunkers.

Obwohl schon 1948 der damalige Kreisvorsitzende des VVN, August Vollmer, "zum gemeinsamen Kampf der Naziverfolgten gegen die wieder erwachende Reaktion und die Hauptschuldigen der Schande von Gelsenberg" aufrief und in den folgenden Jahren sich verschiedene Behörden mit dem Lager Gelsenberg beschäftigten, dauerte es fast vierzig Jahre, bis sich im Rahmen eines Schüler-wettbewerbs zwei Schülerinnen, Heike Herholz und Sabine Wiebringhaus, des Themas annahmen und die Ereignisse dokumentierten.

Ab 1996 versuchte dann die Frauengeschichtswerkstatt Gelsenkirchen unter Leitung von Marianne Kaiser durch erste Befragungen von überlebenden Frauen eine Annäherung an diese Ereignisse. Bis dahin gab es keine umfassende Untersuchung über das Außenlager Gelsenberg. Mit den 1946 von der Central Historical Comission of the Central Comitee of Liberated Jews versandten Fragebögen an die Städte sollten die Konzentrationslager oder Zwangsarbeiterlager ermittelt werden - auch die Gelsenkirchener Stadtverwaltung erhielt diesen Fragebogen und bestätigte die damalige Existenz des Lagers Gelsenberg mit 2000 ungarischen Jüdinnen.

Das Unternehmen Gelsenberg bestätigt erstmals in einer offiziellen Stellungnahme 1953 die Existenz des Lagers. Auf Nachfrage der Staatsanwaltschaft Stuttgart, die auf Antrag einer ehemaligen Lagerinsassin ermittelte, erhielt Sie nachfolgenden Sachstand durch den Polizeipräsidenten Gelsenkirchen mitgeteilt:

"Die weiblichen Arbeitskräfte aus dem KZ Lager Buchenwald unterstanden der Organisation Todt [1] und waren zu Aufräumarbeiten eingesetzt. Die Arbeitskräfte waren außerhalb des Werkes, jedoch in unmittelbarer Nähe in mitgebrachten Zelten untergebracht. Der Arbeitseinsatz und die Verpflegung waren Sache der Organisation Todt." Eine Bezahlung durch die Gelsenberg-Benzin AG ist nicht erfolgt. Die Jüdinnen wurden durch Wachpersonal der SS, zu dem auch weibliche Personen

gehörten, bewacht. Die Leitung hatte ein SS-Führer Dietrich, nähere Personalien hier nicht bekannt. Eine Registrierung der eingesetzten Kräfte ist durch die Gelsenberg-Benzin AG nicht vorgenommen worden, da diese mit dem Einsatz, wie bereits erwähnt, nichts zu tun hatte. Das Betreten des durch Posten bewachten Lagers war der Werksleitung und den Betriebsangehörigen verboten. Namentliche Listen sind bei der Gelsenberg-Benzin AG nicht vorhanden. (...)"

Diese Informationen der Gelsenkirchener Polizeibehörde stammten von der Firmenleitung Gelsenberg, daraufhin wurden keine weiteren Ermittlungen getätigt.
Im Oktober 1966 bat die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg den leitenden Oberstaatsanwalt beim Landgericht Essen, ob bereits Untersuchungen das Gelsenberg-Lager betreffend, getätigt wurden. Mittlerweile hatte auch die Gelsenkirchener Polizeibehörde erfahren, das nach einem Bombenangriff beim hiesigen Standesamt der Tod von 15 ungarischen Jüdinnen registriert worden war, deren letzte Anschrift lautete: SS-Arbeitskommando, Gelsenkirchen-Horst.

[1] Die Organisation Todt (Kurzzeichen OT) wurde im Mai 1938 gegründet und nach ihrem Führer Fritz Todt benannt. Sie wurde als Bauorganisation für militärische Anlagen geschaffen, die sowohl in Deutschland als auch in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten kriegswichtige Bauvorhaben durchführte. Nach Ernennung Todts zum Reichsminister für Bewaffnung und Munition im Jahre 1940 erhielt die OT als zentrale Verwaltungsstelle eine Amtsgruppe im neuen Ministerium. Als Todt bei einem Flugzeugabsturz am 8. Februar 1942 ums Leben kam, wurde Albert Speer als sein Nachfolger im Ministerium und als neuer Führer der OT ernannt. Eine der ersten Maßnahmen der OT war der Bau der Hunsrückhöhenstraße. Die wohl bekannteste aber war der Bau des so genannten Westwalls. In den vierziger Jahren errichtete die OT den Atlantikwall sowie zahlreiche Straßen, Eisenbahnlinien und Flugplätze im Reichsgebiet, im Frontbereich und in den besetzten Gebieten. Des Weiteren baute sie im Sommer 1943 die im Mai desselben Jahres zerstörte Möhnetalsperre wieder auf. Nicht zu vergessen der Bau von U-Boot-Bunkern entlang der Atlantikküste. Nachdem die Anzahl deutscher Bauarbeiter und Ingenieure abnahm, kamen immer mehr Zivilbeschäftigte und Zwangsarbeiter zum Einsatz.

Das von der Zentralstelle der Justizverwaltungen dann in den späten sechziger Jahren eingeleitete "Vorermittlungsverfahren wegen NS-Verbrechen im Lager Gelsenberg und Sömmerda, Nebenlager des KZ Buchenwald und auf den Evakuierungsmärschen" führte dazu, dass bei einer Anfrage an die Gelsenberg Benzin AG zum Zwecke der Aufenthaltsermittlung des ehemaligen Lagerpersonals aus dem Antwortschreiben deutlich wurde, dass die Gelsenberg-Benzin AG sehr wohl über firmeninterne Unterlagen verfügte:

"Auf Ihre Anfrage vom 5.11.69 können wir Ihnen nur mitteilen, dass nach unseren Unterlagen von Anfang Juli bis 14 September 1944 ungarische Frauen jüdischen Glaubens im Auftrage des Generalkommissars für Sofortmaßnahmen im Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion Edmund Geilenberg [2] von der Organisation Todt zu Aufräumarbeiten in unserem Werk eingesetzt waren. Sie wurden von einem uns nicht näher bekannten SS-Kommando bewacht und von unseren Leuten - wie überhaupt von der Außenwelt ferngehalten.

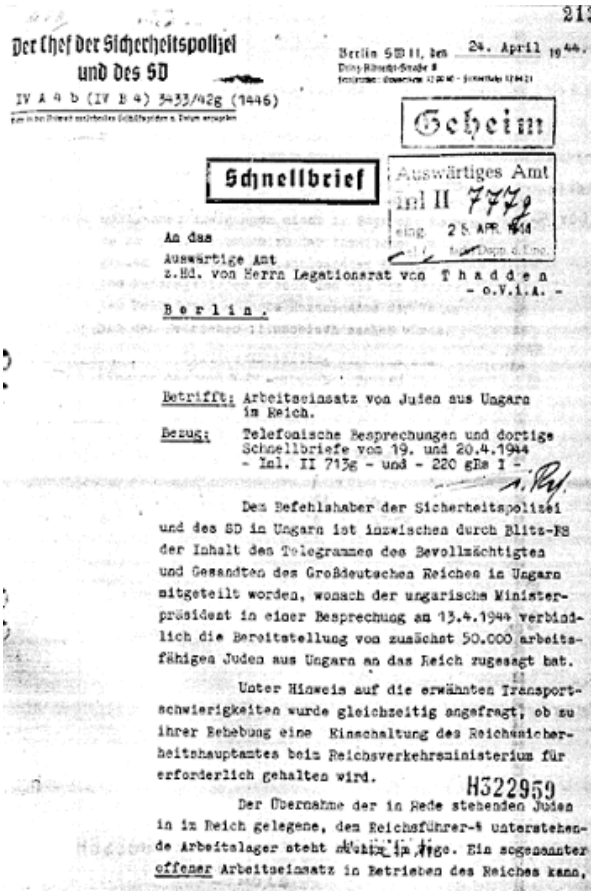
Der Einsatz der Frauen, wie Ihre Unterbringung - die außerhalb des Werkes erfolgte - und Ihre Versorgung waren Angelegenheit der Organisation Todt. Einen Tag vor dem Abzug der Frauen am 13.9.44, sollen 151 von Ihnen bei einem Bombenangriff ums Leben gekommen sein. Zu den von Ihnen angegeben Namen lässt sich aus unseren Akten nichts entnehmen. Lediglich die Namen Dietrich und Schmidt kommen einmal in den Akten vor." (...)

Drei Wochen später teilte ein Mitarbeiter der Gelsenberg - Benzin AG auf erneute telefonische Nachfrage mit, dass alle Unterlagen bei der Vernichtung des Werkes durch Bombenangriffe Ende 1944 verloren gegangen seien.

Im Fall Gelsenkirchen lagen zudem Hinweise auf die Tötung von drei Personen vor, allerdings brachten die Vernehmungen keinen Erfolg mit sich, denn die Zeuginnen hatten keine Tötungen im Lager gesehen bzw. konnten keine genauen Täterbeschreibungen liefern. Die vom ehemaligen Bewachungspersonal ermittelten vier Frauen und ein Mann konnten keine Tötungen bestätigen. Das Verfahren wurde am 16.8.1971 eingestellt.

[2] Edmund Geilenberg (13. Januar 1902 in Buchholz; gest. 19. Oktober 1964 in Ibbenbüren) war ein Vertreter der deutschen Rüstungsindustrie. Geilenberg war seit 1939 Direktor der Stahlwerke Braunschweig GmbH, Berlin, einem Tochterunternehmen der Reichswerke Hermann Göring. Weiterhin war er Leiter des Hauptausschusses Munition im Reichsministerium für Rüstung-und Kriegsproduktion. Am 10. Juni 1944 wurde er zum Generalkommissar für Sofortmassnahmen beim Reichsministerium für Rüstung-und Kriegsproduktion berufen. Nach ihm ist das Geilenberg-Programm benannt, hinter dem sich Geheimobjekte zur unterirdischen Verlagerung von Hydrierwerken verbergen.

## 2. Anforderung von Zwangsarbeitern



Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD

IV A 4 b (IV B 4) 3433/42g (1446)

Berlin SW 11, den 24. April 1944

Geheim

Schnellbrief

Auswärtiges Amt
Inl II 7779
eing. 25 APR 1944

An das
Auswärtige Amt
z.Hd. von Herrn Legationsrat von T h a d d e n
- o.V.i.A. -
B e r l i n .

Betrifft: Arbeitseinsatz von Juden aus Ungarn im Reich.

Bezug: Telefonische Besprechungen und dortige Schnellbriefe vom 19. und 20.4.1944 - Inl. II 713g - und - 220 gRs I -

Den Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Ungarn ist inzwischen durch Blitz-FS der Inhalt des Telegrammes des Bevollmächtigten und Gesandten des Großdeutschen Reiches in Ungarn mitgeteilt worden, wonach der ungarische Ministerpräsident in einer Besprechung am 13.4.1944 verbindlich die Bereitstellung von zunächst 50.000 arbeitsfähigen Juden aus Ungarn an das Reich zugesagt hat.

Unter Hinweis auf die erwähnten Transportschwierigkeiten wurde gleichzeitig angefragt, ob zu ihrer Behebung eine Einschaltung des Reichssicherheitshauptamtes beim Reichsverkehrsministerium für erforderlich gehalten wird.

H322959

Der Übernahme der in Rede stehenden Juden in ix Reich gelegene, den Reichsführer-SS unterstehende Arbeitslager steht nichts im Wege. Ein sogenannter offener Arbeitseinsatz in Betrieben des Reiches kann,

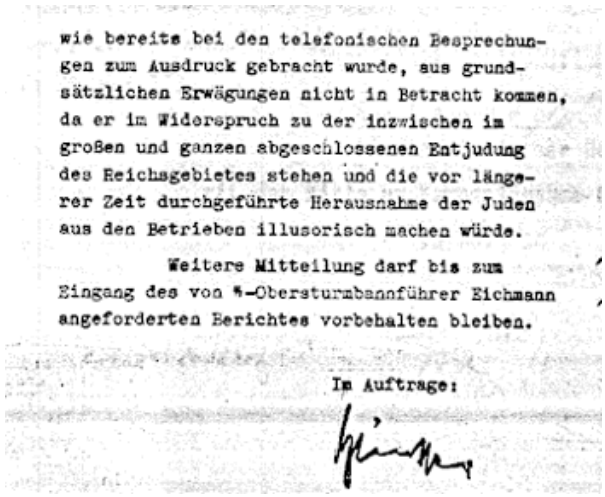
Bild: Arbeitseinsatz von Juden aus Ungarn im Reich

Die Anordnung, in den Firmen des Reiches keine Juden zu beschäftigen, wurde von Hitler im April 1944 aufgehoben, allerdings kam ein so genannter "Offener Arbeitseinsatz" in den Betrieben aus grundsätzlichen Erwägungen nicht in Betracht, denn dieser stände im Widerspruch zu der fast abgeschlossenen "Entjudung" des Reichsgebietes. Himmler gab dennoch seine Zustimmung zum Arbeitseinsatz ungarischer Jüdinnen, denn die kriegswirtschaftlichen Erfordernisse bestimmten eine geänderte Haltung seitens der deutschen Führung.

Die Zwangsarbeiter wurden per Antrag beim Chef des Amtes D II Arbeitseinsatz im SS - Wirtschafs- und Verwaltungshaupt, Gerhard Maurer [3], angefordert. Nach Prüfung entschied Oswald Pohl [4], Chef des WVHA, über die Zuteilungen an die antragstellenden Unternehmen. Ab 1944 galt diese Regelung nicht mehr für das Geilenberg-Programm, es oblag Edmund Geilenberg, die Einsätze von KZ-Häftlingen in seinem Wirkungsbereich zu veranlassen. In den Gelsenberg Unterlagen und in den Archiven war bisher kein Hinweis auf eine Anforderung von Zwangsarbeitern durch die Gelsenberg-Benzin AG zu finden.

[3] Gerhard Maurer (9. Dezember 1907 in Halle (Saale), 2. April 1953 in Krakau hingerichtet) war ein SS-Standartenführer (1944) und Chef der Amtsgruppe D im SS - Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt (SS-WVHA). Im Nürnberger Prozess trat Maurer als Zeuge auf. Dort wurde er im März 1947 verhaftet und nach Polen ausgeliefert und 1952 in Warschau in einem Prozess zum Tode verurteilt. Am 2. April 1953 erfolgte seine Hinrichtung in Krakau. Kein deutsches Gericht hat jemals einen Angehörigen der Amtsgruppe D im SS-WVHA für seine Taten angeklagt.

[4] Oswald Ludwig Pohl (30. Juni 1892 in Duisburg, 7. Juni 1951 Landsberg, hingerichtet) war ein maßgeblich an der Durchführung des Holocausts beteiligtes Mitglied der SS und wurde 1947 als Kriegsverbrecher zum Tode verurteilt. Das Jahr 1942 brachte für Pohl zwei wesentliche Wendepunkte in seinem politischen Leben. Zum einen wurde er zum SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS ernannt, zum anderen übernahm Pohl nun die Leitung des neu geschaffenen SS - Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes.



wie bereits bei den telefonischen Besprechungen zum Ausdruck gebracht wurde, aus grundsätzlichen Erwägungen nicht in Betracht kommen, da er im Widerspruch zu der inzwischen im großen und ganzen abgeschlossenen Entjudung des Reichsgebietes stehen und die vor längerer Zeit durchgeführte Herausnahme der Juden aus den Betrieben illusorisch machen würde.

Weitere Mitteilung darf bis zum Eingang des von %-Obersturmbannführer Eichmann angeforderten Berichtes vorbehalten bleiben.

Im Auftrage:

Arbeitseinsatz von Juden aus Ungarn im Reich

Die Liste der Außenlager des KZ Buchenwald zählt insgesamt 138 Lager, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, jedoch gibt diese Zahl eine Vorstellungskraft von der Zusammenarbeit zwischen SS und deutscher Industrie.

Die Verflechtung der KZ mit der deutschen Industrie entstand aus der Tatsache, dass die Betriebe zunehmend unter Arbeitskräftemangel litten und vielfach keine Mittel scheuten, um sich vor der Konkurrenz einen entscheidenden Vorteil zu verschaffen, nämlich Arbeiter in ausreichender Zahl zur Verfügung zu haben, nur so konnten Sie ja Ihrer "vaterländischen Pflicht" nachkommen: den Höchstbeitrag zur Kriegswirtschaft zu leisten.

Durch dieses Amt erlangte Pohl eine Schlüsselstellung im Holocaust-Gefüge, da ihm nun auch die "Generalinspektion Konzentrationslagerwesen", also die Konzentrationslager (KZ) als solche, unterstellt wurden. Im Sommer 1942 ersetzte Pohl fast ein Drittel aller KZ-Kommandanten. Pohl beabsichtigte, die Arbeitskraft der KZ-Häftlinge verstärkt für die Rüstungsproduktion zu nutzen. In einem Befehl vom 30. April 1942 ordnete er an: "Der Lagerkommandant allein ist verantwortlich für den Einsatz der Arbeitskräfte. Dieser Arbeitseinsatz muss im wahren Sinne des Wortes erschöpfend sein, um ein Höchstmaß an Leistung zu erzielen.

[...] Die Arbeitszeit ist an keine Grenzen gebunden.[...] Zeitraubende Anmärsche und Mittagspausen nur zu Essenszwecken sind verboten." Diese Anordnungen führten zu einer gewaltigen Expansion von Nebenlagern, verschlechterten die Lebensbedingungen der Häftlinge und erhöhte ihre Sterberate.

Die Produktivität wurde nur wenig gesteigert und mit dem Leben vieler Zwangsarbeiter teuer verkauft. Pohl griff ebenfalls ein, als die gewaltige Vernichtungsaktion ins Stocken geriet, bei der rund 350.000 von 458.000 ungarischen Juden sofort nach ihrer Ankunft im KZ Auschwitz-Birkenau vergast wurden. Die ersten Transportzüge erreichten Auschwitz am 15. April 1944.

Im Mai 1944 wurden die drei Kommandanten des KZ Auschwitz (Stammlager), des KZ Auschwitz Monowitz und des Vernichtungslagers Auschwitz Birkenau ihrer Ämter enthoben und durch andere ersetzt. Oswald Pohl, der ein halbes Jahr zuvor Rudolf Höß als Chef des Amtes D1 in die Zentrale seiner Behörde geholt hatte, schickte diesen vom Mai 1944 bis Juli 1944 als Standortältesten nach Auschwitz, um

die reibungslose Durchführung der Vernichtungsaktion zu organisieren. Verantwortlich war Pohl auch für die Verwertung der bei solchen Aktionen anfallenden Güter wie Kleidung, Schmuck und Gold. Erhalten ist ein Schreiben an Heinrich Himmler mit einer Bestandsliste von über 100.000 Uhren sowie tausenden von Füllfederhaltern und dergleichen, die zur Tarnung als "jüdisches Hehlergut" ausgewiesen wurden.

## 3. Ungarische Zwangsarbeiterinnen auf Gelsenberg

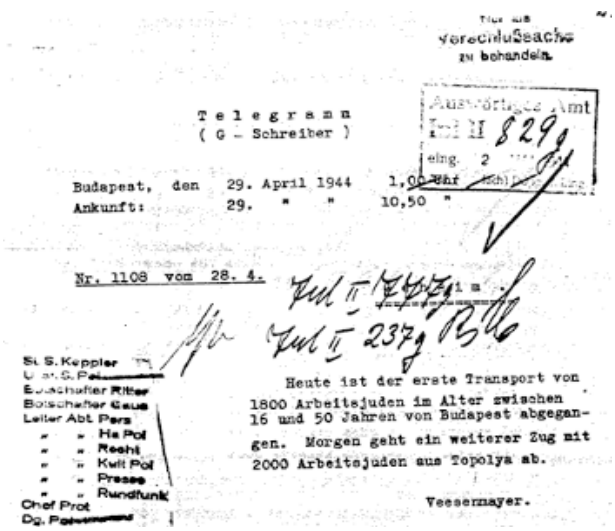
Die Deportation der ungarischen Juden war eine der letzten und grausamsten Vernichtungsaktionen des so genannten "Dritten Reiches": Innerhalb weniger Monate, vom 15. März bis 9. Juli 1944, wurden 476.000 ungarische Juden nach Auschwitz verschleppt. Unmittelbar nach der Ankunft in Auschwitz wurde der Großteil der Deportierten in den Gaskammern ermordet, ein kleinerer Teil zur Zwangsarbeit für die deutsche Rüstungsindustrie rekrutiert. Als KZ-Häftlinge arbeiteten sie beim Bau unterirdischer Produktionsstätten. Die hierzu eingeleitete Neuregelung des "Judeneinsatzes" sowie die vom Rüstungsministerium übernommene Kompetenz bei der Zuweisung von KZ-Häftlingen verdeutlichen den Pragmatismus kriegswirtschaftlicher Erfordernisse, der im Widerspruch zur Ideologie der "Endlösung" stand.

Quelle: Informationsdienst Wissenschaft, Konferenz des Zentrums für Antisemitismusforschung der TU Berlin

Dr. Erzsébet Schenk, eine ungarische Ärztin, die zur Zwangsarbeit nach Gelsenkirchen deportiert wurde, berichtet von einer SS-Aufseherin in Gelsenkirchen:

"Im August 1944 eskortierte die SS-Aufseherin mich und neun andere ungarische Zwangsarbeiterinnen zum Krankenhaus in Horst. Als wir eine Straße überquerten, trafen wir eine kleine alte Frau, die Fruchtkuchen in einer Backform auf ihrem Kopf trug. Als sie uns sah, nahm sie die Backform von ihrem Kopf und verteilt den Kuchen unter uns. Die SS-Aufseherin erklärte ihr, dass sie dies nicht tun darf, aber das interessierte die alte Frau nicht. Sie sagte der Aufseherin, dass sie nicht so grausam sein solle, ob sie denn nicht sehe, wie hungrig diese armen Frauen seien. Gott würde es ihr vergelten. Die SS-Aufseherin berichtete im Lager nichts über den Vorfall, dass weiß ich sicher. Die Aufseherin hieß Maria Reich. Bei einer anderen Gelegenheit kniete sie vor einer der schwachen und kranken Zwangsarbeiterinnen und schnürte ihr die Schuhe. Diese Aufseherin wurde dann später versetzt."

Quelle: "Historians, executioners, victims. Debates in Holocaust Studies" von Dr. László Karsai, Universität Szeged, Ungarn



Verschlußsache
zu behandeln.

Telegramm
( G - Schreiber )

Budapest, den 29. April 1944 1,00 Uhr
Ankunft: 29. " " 10,50 "

Nr. 1108 vom 28. 4.

St.S.Keppler
Botschafter Ritter
Botschafter Gaus
Leiter Abt Pers
" " Ha Pol
" " Recht
" " Kult Pol
" " Presse
" " Rundfunk
Chef Prot

Heute ist der erste Transport von 1800 Arbeitsjuden im Alter zwischen 16 und 50 Jahren von Budapest abgegangen. Morgen geht ein weiterer Zug mit 2000 Arbeitsjuden aus Topolya ab.

Veesenmayer.

Arbeitsjuden aus Ungarn für das Reich

Die Arbeiteinsätze fanden ohne jedwede Schutzkleidung statt, beim verladen von Ziegeln verletzten sich die Frauen natürlich die Hände, einige, die versuchten, Ihre Verletzungen mit Stofffetzen zu schützen, wurden von den SS-Aufseherinnen gezielt auf die geschundenen Hände geschlagen, mit dem Befehl, die schützenden Stofffetzen zu entfernen.

Die ehemaligen Lagerinsassinnen berichteten übereinstimmend von dem ständigen brutalen Verhalten des Wachpersonals. Das Motto der SS "Vernichtung durch Arbeit" stand auch im Gelsenberg-Lager im Vordergrund, wenn auch kein serienmäßiges Morden stattfand wie in den großen Vernichtungslagern. Die Frauen wogen im Schnitt 40-45 KG, die ständige Unterernährung, die fehlende ärztliche Versorgung führten wie die ebenfalls äußerst schlechten hygienischen Zustände zu mehreren Todesfällen durch Typhus. Im Gelsenberg-Lager wurden acht schwangere Frauen selektiert und zur Ermordung nach Auschwitz [5] verbracht. Es ist nicht bekannt, wer dafür verantwortlich war.

Bei dem großen Bombenangriffen am 11., 12., und 13. September 1944 wurden laut Lagerleitung 138 Jüdinnen getötet und 94 verletzt, diese Zahl erhöhte sich noch durch später an den Folgen des Angriffs in umliegenden Krankenhäusern verstorbenen Frauen. Nach den Angriffen musste ein Kommando der Frauen die Toten und die abgerissenen Körperteile einsammeln und in eine große Grube legen. Obendrauf wurde ein Holzstapel entzündet. Diese Grube liegt laut Auskunft des Gelsenkirchener Friedhofsamtes aus dem Jahre 1949 südlich der Straße "Im Linnebrink" in Beckhausen, die genaue Lage dieses Sammelgrabes war bis heute nicht feststellbar.

Der fast unmittelbare Abtransport der Zwangsarbeiterinnen nach den Angriffen kam der Gelsenberg-Benzin AG sehr gelegen, man bereitete sich praktisch schon auf die Nachkriegszeit vor und die Anwesenheit von KZ-Häftlingen hätte der später folgenden Kooperation mit den Alliierten entgegengestanden.

[5] Auschwitz, das Stammlager, war neben dem KZ Auschwitz-Birkenau und dem KZ Auschwitz-Monowitz eines der großen deutschen Konzentrationslager in
der polnischen Kleinstadt Oswiecim (Auschwitz), etwa 60 km westlich von Krakau. Teile des Lagers in Oswiecim sind heute Museum und Gedenkstätte.

## 4. Kapitel: Die SS-Wachmannschaften

Hotel Zur Post in Buer

Untergebracht war die uniformierte SS-Wachmannschaft, Männer wie auch die Frauen, Anfangs im Hotel Zur Post in Gelsenkirchen-Buer, wenig später waren dann auch die Baracken für die SS auf dem Gelsenberg-Gelände fertig gestellt und konnten bezogen werden.

Die Auswertung von Luftbildern ergab, dass zwischen Bahnlinie und Lanferbach bereits in der ersten Hälfte des Jahres 1944 das Lager errichtet wurde. Die Baracken wurden schon vor Eintreffen der 2000 Jüdinnen entweder von der Gelsenberg-Benzin AG oder der OT fertig gestellt. Ein doppelter, wohl elektrisch geladener Zaun umgab das Areal, es wurden Wachtürme errichtet. Die blockartige Anordnung der Gebäude und Zelte um einen Appellplatz sprechen eine deutliche Sprache.

Der äußere Lagerbereich wurde von männlichen SS-Angehörigen bewacht, der innere Bereich und die Arbeitseinsätze dagegen überwiegend von weiblichen SS-Angehörigen, die für diese Aufgabe vom Arbeitsamt dienstverpflichtet wurden und in einem vierzehntätigen, so genannten "Lehrgang" im KZ Ravensbrück
[6] auf Ihren Einsatz vorbereitet wurden. Nach August 1944 waren etwa 20 SS-Aufseherinnen und zwischen 90-100 Posten mit der Bewachung beauftragt. Die SS-Aufseherinnen waren keine Firmenangehörigen und kamen nicht aus Gelsenkirchen. Die Oberaufseherin war Charlotte Rafoth, eine weitere namentlich bekannte Aufseherin war Elisabeth Lucie Madl.

SS.Art.Kdo. K.L. Bu.
Gelsenberg-Benzin A.G.
Gelsenkirchen - Horst.

Gelsenkirchen-Horst, den 25.8.4

An
die Kommandantur - Verwaltung
K.L. Bu.
Buchenwald b/Weimar.

Betrifft : Überweisung von 52o (Fünfhundertzwanzig) Häftlingen.
Anlage : eine.

In der Anlage überreiche ich die namentliche Liste der am 24.8.1944 zum SS.Kdo. Krupp - Essen überwiesenen Häftlingen.

Dietrich
SS.Obersturmführer.

Arbeitsjuden aus Ungarn für das Reich

An der Spitze der Lagerhierarchie stand der Lagerleiter SS-Obersturmführer Eugen Dietrich, er war allerdings an die Weisungen des Kommandanten des Stammlagers Buchenwald, SS-Oberführer Hermann Pister [7], gebunden.

Der Charakter von Dietrich brachte es mit sich, dass er das Geschehen im Lager nicht im Griff hatte, und es so wiederholt gegen seine Weisungen zu massiven übergriffen gegen die Insassinnen kam.

Besonders hervor getan haben sich hier ein gewisser Heide und ein Otto, beides SS-Männer. Ebenso wird von drei besonders brutalen Aufseherinnen berichtet. Lagerleiter Dietrich verstarb unbestraft 1966 in Weinheim. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Außenlagern waren in der Regel grauenhaft, die Ernährung mangelhaft und unzureichend. Die Zustände im Gelsenberg-Lager veranlassten die Aufseherin Madl, um Versetzung zu bitten. Dem wurde von der vorgesetzten Dienstelle stattgegeben.

[6] Das KZ Ravensbrück war ein deutsches Konzentrationslager im damaligen brandenburgischen Landkreis Templin/Uckermark, das in der Nähe der kleinen, damals mecklenburgischen Stadt Fürstenberg an der Havel rund 100 km nördlich von Berlin lag. Es gilt als das größte Frauenkonzentrationslager Deutschlands. Heute befindet sich auf dem Gelände die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.

[7] Hermann Pister geboren am 21. Februar 1885 in Lübeck, gestorben am 28. September 1948 in Landsberg am Lech) war SS-Oberführer und Kommandeur des KZ Buchenwald. Pister war Mitglied der NSDAP und der SS (Mitgliedsnummer 29892). 1941 war er noch im SS-Sonderlager Hinzert, ab 1. Februar 1942 dann als Kommandant des Konzentrationslagers Buchenwald verantwortlich. Diesen Posten hatte er bis zum April 1945 inne. Pister wurde von amerikanischen Truppen am 13. Juni 1945 in der Nähe von München verhaftet. Im April 1947 wurde er von einem amerikanischen Militärtribunal in den Dachauer Prozessen der Kriegsverbrechen in Buchenwald angeklagt. Am 12. August desselben Jahres wurde Pister für schuldig befunden und zum Tod durch den Strang verurteilt. Es ist allerdings unklar, ob Pister nun "unverzüglich" gehängt wurde oder an einem Herzinfarkt im Gefängnis verstarb, wie andere Quellen behaupten.

## 5. Rose Warmer - Bericht einer Überlebenden

Bild: Rose Warmer

Rose Warmer wurde 1909 in Ungarn geboren und im Frühjahr 1944 von den Nazis nach Auschwitz deportiert. Von dort aus wurde Sie zusammen mit nach Ihrer Erinnerung 1050 Frauen und Mädchen nach Gelsenkirchen verschleppt. Sie wanderte nach Ihrer Befreiung nach Israel aus und verstarb hoch betagt in einem Altenheim in Tel Aviv. Ihr Lebensweg wird in dem Buch von Myrna Grant: "Reise im Gegenwind" geschildert.

Für Rose Warmer und viele Andere war es auch eine "Reise ins Herz der Finsternis". Im folgenden Buchzitat schildert Rose Warmer ihre Zeit im Außenlager des KZ Buchenwald in Gelsenkirchen-Horst.

[...] "Wir marschierten stundenlang im schnellen Schritt. Ich weiß nicht, wie lange es dauerte. In der entsetzlichen Qual verlor ich den Sinn für Zeit und Tag. Ich wurde

noch meiner Beine gewahr, die die Straße entlang eilten. Ich hatte das Gefühl, als schwebte ich über den Beinen und den angeschwollenen Füßen unter mir. Manche fielen hin und konnten sich nicht wieder erheben. Schüsse hallten durch den Tag. Schließlich kamen wir an einer Flakstellung an. Sie lag in einer Stadt namens Gelsenkirchen. In diesem Lager wurden wir in drei riesigen Zelten untergebracht jeweils 750 Personen in einem Zelt.

Viele von uns kamen aus Auschwitz, doch es gab auch neue Leute. Bald nach unserer Ankunft wurden wir aus den Zelten herausgeführt zu Wasserhähnen. Wir waren fast verrückt vor Freude konnten Wasser trinken! Wir konnten uns waschen! Der Hahn war niedrig angebracht und nur zum Trinken bestimmt, doch wir stürzten uns darunter. Das Wasser floss über uns hin, über unsere grauen verdreckten Häftlingskleider unsere verkrusteten Köpfe. Wir wuschen unsere Unterwäsche und streiften sie über unsere nassen Körper. Alles das geschah in schrecklicher Eile, denn niemand wusste, was als nächstes geschieht oder wohin wir gebracht würden.

Bald wurden wir auf die Pritschen großer offener Lastwagen gepackt. Hinten am Wagen war eine Stange angebracht, doch sie war zu niedrig, um jemanden am herausfallen zu hindern. Der Fahrer preschte die Straße entlang und der Wagen schwankte und schleuderte, so dass wir wie toll gegeneinander fielen, wir klammerten uns verzweifelt an Kleider, Körper, Köpfe, an alles, nur um nicht aus dem Wagen geschleudert zu werden.

Die Fahrt sollte zu einem täglichen Alptraum werden. Wir trafen an unserem Arbeitsplatz ein, eine Ölraffinerie, die durch alliierte Bomben zerstört worden war. Neben der Raffinerie lief ein winziges Flüsschen [8],
dessen Wasser schwarz war vom ablaufenden Öl, das sollten wir von Schutt säubern. Es gab kleine eiserne Loren auf einem Schmalspurgleis und größere Wagen, auf die der Inhalt der Loren geschaufelt werden musste. Wir waren gezwungen, täglich 12 Stunden lang den Schutt in die Wagen zu schippen.

[8] Das Flüsschen ist der Lanferbach, ein Abwasserkanal, der das Gelände der Gelsenberg Bezin AG in nördlicher Richtung quert, er ist fast unverändert
erhalten.

Das war für Frauen und Mädchen in unserer körperlichen Verfassung eine qualvolle Arbeit. Niemand wagte einen Augenblick Pause einzulegen, denn sofort sauste der Stock des Kapos [9] auf den Betreffenden nieder. Misshandlungen durch die Aufseher waren an der Tagesordnung. "Euch werde ich das Arbeiten beibringen". Einer taumelte entsetzlich unter dem Schlag. Niemand von uns wagte aufzuschauen, um zu sehen, was geschah. "Ihr habt noch nie in eurem Leben eine
anständige Arbeit geleistet! Achtung! Abschaum!"

[9] Ein Kapo war ein Häftling in einem Konzentrationslager, der zu einem Mitarbeiter der Lagerleitung wurde und die anderen Häftlinge beaufsichtigte. Ein Kapo musste die Arbeit der Häftlinge anleiten und war für die Ergebnisse verantwortlich. Kapos, die in der Terminologie der

NS-Lagerleitung Funktionshäftlinge genannt wurden, erhielten für diese Dienste besondere Vergünstigungen. Häufig wurden von der Lagerleitung Verbrecher oder Personen ausgewählt, die sich durch besondere Brutalität auszeichneten, denn es war das erklärte Ziel, Häftlinge gegeneinander auszuspielen. Das Wort Kapo ist vermutlich aus dem Italienischen abgeleitet. Capo heißt soviel wie Kopf oder Anführer. Einer anderen Deutung nach handelt es sich um eine Abkürzung von Kameradenpolizei.

Ich lernte, aus den Augenwinkeln den Stock des Kapos zu beobachten, der vielleicht plötzlich auf mich niedersausen konnte, wenn ich mich nicht schnell genug bewegte. Am Ende des Tages wurden wir, aufs äußerste erschöpft, wieder auf den Lastwagen gepackt und in einer Furcht erregenden Fahrt zum Lager zurück gebracht.

Manchmal war zu unserem Entsetzen zum Ende der Schicht kein Wagen da und wir mussten den Weg zurück zum Lager zu Fuß gehen. Eines Tages wurde ich zur Arbeit in die Ruinen der Raffinerie geschickt. Unsere Gruppe sollte Schutt beseitigen Wir hatten nur unsere bloßen Hände, um zerstörte Maschinen, Haufen von Ziegeln und Teile von Wänden, Leitungen, Waschbecken weg zu befördern. Es war ein unmögliches Unterfangen. Wenn keiner mehr wusste, wie wir weitermachen sollten, schrie der Aufseher: "Los! Los! Arbeiten!"

Mit unseren Körpern, die unter dem kleinsten Gewicht wankten, taten wir uns zusammen, um weg zu zerren, was wir konnten. Manchmal kamen deutsche Schiffe an, und wir wurden zu den Docks geführt, um die Ladung mit gegossenen Betonblöcken zum Wiederaufbau der Raffinerie zu löschen. Wir Frauen waren gezwungen, diese schweren Böcke zu schleppen. Manche Arbeiterinnen waren Mädchen von dreizehn, vierzehn Jahren, manche Frauen waren über Fünfzig. Wir hoben die Blöcke vom Dock hoch und gaben sie in die Hände der nächststehenden Person. So bildeten wir eine lange Kette von Arbeiterinnen vom Schiff bis zu den Karren an Land, in denen die Blöcke zur Raffinerie transportiert wurden.
Nach dem Entladen mussten wir die Schiffe säubern, dazu erhielten wir Eimer und Besen. All diese Arbeit geschah mit einer Ration von einer Scheibe Ersatzbrot pro Tag und etwas heißem Wasser mit wenigen Stücken Gemüse darin. In großen Zeitabständen gab man uns ein winziges Stück Margarine. Sie war aus Kohle [10] gemacht doch für uns war es ein Festessen.

[10] Chemiker, Kaufmann und Ingenieur Arthur Imhausen (1885-1951) kam 1913 nach Witten, wo er die kleine Seifenfabrik "Märkische Seifenindustrie" (MSI) übernahm. Imhausens Hauptinteresse galt aber der Herstellung synthetischer Nahrungsmittel, insbesondere der Fettsynthese. Dabei nutzte er das Fischer-Tropsch Verfahren zur Gewinnung künstlicher Margarine aus Kohle.

Für seine Forschungen griff Imhausen schon Jahre vor dem Krieg zu Menschenversuchen, die noch kurz vor Kriegsende andauerten. Arthur Imhausens Firma galt im 3. Reich als Glanzstück großdeutschen Strebens nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit. Obwohl Alfred Imhausen als Halb-Jude eingestuft war, wurde er auf Druck von Flick und Göring ob seiner "Verdienste um die kriegswichtige Fettsäureproduktion" mit Hitlers Einverständnis zum "Vollarier" erklärt.

Einige Frauen in unserer Gruppe waren schwanger, sie erhielten eine etwas bessere

Ernährung. Wenn ihre Zeit heran kam, wurden sie nach Auschwitz zurück gebracht. Was mit ihren Kindern geschah, erfuhr niemand. Wegen der hohen Priorität der Arbeit in Gelsenkirchen arbeiteten auch ortsansässige deutsche Frauen in der Raffinerie. Die deutschen Soldaten in Gelsenkirchen waren bedeutend freundlicher zu uns als die SS-Männer in Auschwitz.

Wenn unsere Arbeit zu Ende war, und wir uns abends in unseren Zelten aufhielten, verließen sie uns ohne Schmähungen. Eines Tages schlug das Entsetzen wieder zu. Ohne Vorwarnung marschierte ein kleines Kontingent SS-Leute in unser Lager. Wieder folgten schrille Befehlschreie, die Schmähungen. Wieder wurden wir zur Selektion aufgestellt. Diesmal mussten wir uns nur bis zur Taille ausziehen. Wir standen vor unseren Zelten, die morgenfeuchte der Bäume tropfte auf unsere nackten Schultern und Köpfe während die Offiziere die Reihen auf -und abmarschierten und mit einem lässigen schwenken des Handgelenks andeuteten, wer nach links oder nach rechts zu gehen habe. Ich erinnere mich an die Schönheit der Blätter in ihren herbstfarben, die über den Himmel jagenden Wolken, die vom Duft der feuchten Erde und des absterbenden Grases erfüllte Welt.

Viele Frauen rannten von einer Gruppe zur anderen und riskierten ihr Leben, um bei Verwandten oder Freunden zu sein. Viele weinten, doch die meisten standen einfach da in der Demütigung der Selektion und wichen dem unbarmherzigen Blicken der Offiziere aus. Diese Offiziere waren von Krupp geschickt worden, einem kriegswichtigen Stahlwerk in Essen, einer Industriestadt südwestlich von Gelsenkirchen. Wir Gefangenen sollte evakuiert werden, weil die Amerikaner sich auf eine schwere Bombardierung der Raffinerien in unserem Gebiet konzentrierten und die Nazis nicht so viele Hunderte von Sklavenarbeitern verlieren wollten.

Wieder einmal wurde ich nach rechts geschickt zu der Gruppe von Frauen, die weiterleben und zur Arbeit nach Essen geschickt werden sollten. Die zurück gebliebenen wurden auf der Stelle mit dem Zug zu den Öfen von Auschwitz gebracht. Es gab keinen Transport für uns nach Essen, wir wurden gezwungen, den ganzen langen Weg in einem raschen Schritt zu Fuß zu gehen. Wieder rannten wir, stolperten, fielen, keuchten nach Luft, bis eine Art von Bewusstlosigkeit einsetzte. Auf der Straße hinzufallen, bedeutet den sofortigen Tod. Ein solcher Gefangener wurde von den Nachkommenden niedergetrampelt oder durch die Kolben eines SS-Gewehrs zum Leben erweckt oder vollends erledigt."[...]

Rose Warmer im Kreis ihrer Familie, Rose ist die zweite von rechts.

Rose Warmer überlebte den Holocaust und wanderte nach Ihrer Befreiung nach Israel aus. Am Ende einer langen Reise voller Abenteuer, Schrecken, Mühsale und Freuden verstarb Rose Warmer hochbetagt in einem Altenheim in Tel Aviv.

Ihr Lebensweg wird in dem Buch "Reise im Gegenwind" von Myrna Grant geschildert. Orginaltitel: THE JOURNEY, 1978. Tyndale House Publ. Illinois, USA) ISBN 3 88224 131 4.

## 6. Kurt Neuwald - Ehrenbürger der Stadt Gelsenkirchen

Kurt Neuwald wurde 1906 in Gelsenkirchen geboren, 1942 von den Nazis nach Riga [11] deportiert. Neuwald kehrte 1945 nach Gelsenkirchen zurück und baute hier die jüdische Gemeinde wieder auf. Er war Vorsitzender der jüdischen Gemeinden in Westfalen-Lippe und Gründungsmitglied des Zentralrates der Juden in Deutschland. Kurt Neuwald wurde 1995 Ehrenbürger der Stadt Gelsenkirchen.

Kurt Neuwald starb am 6. Februar Februar 2001. In dem Buch von Stefan Goch "Jüdisches Leben - Verfolgung - Mord - überleben" sind die Erinnerungen Kurt Neuwalds dokumentiert:

[...] "Meine leider verstorbene Frau hat im Krieg bei Gelsenberg gearbeitet, sie kam ursprünglich aus Rumänien. Hitler hat den Teil von Rumänien in dem sie aufgewachsen ist, zu Ungarn geschlagen. Dann ist sie als ungarische Jüdin nach Auschwitz gekommen und von dort zum Arbeitseinsatz nach Gelsenkirchen zur Firma Gelsenberg deportiert worden. Das waren insgesamt 500 Frauen und Mädchen. Sie sollte hier aufräumen. Gelsenberg war zerstört worden von den Bomben der Engländer. Weitere 500 Frauen kamen nach Krupp zum aufräumen.

Nun sagen manche in Gelsenkirchen, wir haben von alledem nichts gewusst, aber die Wahrheit ist: Sie wollten von all dem nichts wissen! Meine Frau hat mir erzählt, dass sie hier am Bahnhof in Häftlingskleidung ausgeladen wurden. Sie waren kahl geschoren und in Auschwitz hatte man ihnen eine Nummer in den Arm tätowiert. Der ganze Transport wurde dann zu Fuß über die Overwegstrasse nach Gelsenberg geführt, mir kann keiner erzählen, dass die Gelsenkirchener Bevölkerung nicht diese 500 Frauen gesehen hat.

Alle müssen es gewusst haben denn der eine hat es dem anderen erzählt. Wer es selber nicht gesehen hat, der muss es doch von seinen Nachbarn oder Freunden

gehört haben, dass da 500 kahl geschorene Frauen in gestreiften Anzügen durch die Stadt geführt wurden. Da muss sich doch jeder fragen, was sind das für Leute?

Sie haben also bei Gelsenberg gearbeitet. Beim Fliegeralarm durften sie aber nie in die Bunker, sie mussten draußen auf dem Feld bleiben. Die Flugzeugbesatzungen haben aber nicht erkannt wer dort stand und haben sie für herumlaufende Arbeiter gehalten. Sie wurden durch Maschinengewehrsalven verletzt. 25 von ihnen wurden in die Gelsenkirchener Krankenhäuser gebracht.

Da gab es einen Chefarzt, der die 25 Frauen gerettet hat, indem er der Gestapo, die sie abholen wollte erklärt hat, dass sie noch nicht gesund seien. Alle anderen Frauen sind auf den Hungermärschen auf dem Weg nach Thüringen umgekommen. Nur diese 25 die der Chefarzt Dr. Bertram gerettet hat, haben überlebt." […]

[11] Das Ghetto von Riga war ein Lager in Riga im von deutschen Truppen während des Zweiten Weltkriegs besetzten Lettland, in dem zunächst lettische Juden, später Juden aus dem deutschen Reich interniert wurden. Im September 1941 hatte Hitler die Deportation deutscher Juden in den Osten auf Drängen Heydrichs und Goebbels hin befohlen. Das Lager in Riga musste am 30. November 1941 geräumt werden, um für deportierte Juden aus Deutschland Platz zu gewinnen. Die Betroffenen wurden von der lettischen SS unter Aufsicht der deutschen SS ermordet.

Am 30. November wurden etwa 15.000, am 8. und 9. Dezember noch einmal 12.000 Menschen an ausgehobenen Gruben in den nahen Wäldern von Rumbula und Bikerniki erschossen. Die deutschen Juden, die mit einem ersten Transport am 30. November 1941 eingetroffen waren, wurden ebenfalls umgebracht. Von Stuttgart gingen insgesamt 11 Transporte mit Juden in den Osten. Der erste dieser Transporte verließ Stuttgart mit 1.000 Personen am 1. Dezember 1941 mit dem Ziel Riga. Am 8. Dezember 1941 führte eine Deportation von Fulda zunächst nach Kassel, wo der Transport neu zusammengestellt wurde. Von dort ging es in unbeheizten Eisenbahnwagons nach Riga ins so genannte "Reichsjudenghetto", wo der Transport am 12. Dezember 1941 im Güterbahnhof Skirotava vor Riga ankam.

Am 13. Dezember 1941 fuhr ein Eisenbahntransport mit jüdischen Bürgern aus Bielefeld und Umgebung nach Riga. Waggons mit Juden aus Bielefeld und Münster wurden angekoppelt. Man benutzte Personenwaggons, beteiligt waren die Geheime Staatspolizei, die örtliche Polizei und normales Personal der Deutschen Reichsbahn. Das Reichssicherheitshauptamt trieb die Fahrgebühren bei den Opfern ein. Dieser Transport mit 400 Personen traf am 15. Dezember in Riga ein. Auch von Nürnberg wurden am 27. November 1941 etwa 512 Juden nach Riga deportiert, nur 16 von ihnen überleben. Ab 1942 kamen auch Viehwaggons für die Transporte zum Einsatz. Insgesamt sind etwa 25.000 deutsche Juden nach Riga deportiert worden.

Die wenigsten von ihnen haben überlebt. Das Rigaer Ghetto wurde am 2. November 1943 geräumt. Die Verlegung führt unter anderem ins KZ Riga-Kaiserwald. In Riga wurde 1989 ein kleines Jüdisches Museum eröffnet, das an das Ghetto erinnern soll. Hier wurde auch ein Verein der Überlebenden des Rigaer Ghettos gegründet, der sich seit 1993 um finanzielle Hilfen für die Überlebenden einsetzt.

## 7. Dr. Rudolf Bertram - Gerechter der Völker

Dr. Rudolf Bertram

Dem damaligen Chefarzt Dr. Rudolf Bertram vom Horster- und Rotthauser Krankenhaus gelang es, 17 von den verletzten Jüdinnen zu retten, indem er der nachfragenden [12] Gestapo wiederholt erklärte, dass die Frauen noch nicht genesen seien. So erlebten diese siebzehn Frauen ihre Befreiung durch die Amerikaner Anfang April 1945 im Rotthauser Krankenhaus.

In einem Brief an den Oberbürgermeister von Gelsenkirchen habe ich am 8. Februar 2007 die Verleihung der Ehrenbürgerschaft der Stadt Gelsenkirchen posthum an Dr. Rudolf Bertram beantragt. Der Oberbürgermeister teilt in seinem Antwortschreiben mit, daß § 34 der nordrhein-westfälischen Gemeindeordnung die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes an Verstorbene nicht zulässt.

Von dem Chirurgen Dr. Rudolf Bertram, der ab 1937 das Krankenhaus in Rotthausen und das St. Josef - Hospital in Gelsenkirchen-Horst betreute, ist überliefert, dass er 1944-45 zusammen mit der Krankenhausfürsorgerin Ruth Theobald und der Ordensschwester Epimacha 17 Jüdinnen vor dem Abtransport nach Sömmerda in das dortige Außenlager des KZ Buchenwald rettete.

Gerechter unter den Völkern - Dr. Rudolf Bertram

Bei den Bombenangriffen vom 11. September 1944 auf die Gelsenberg Benzin AG in Gelsenkirchen-Horst wurden viele der Zwangsarbeiterinnen, die in das Außenlager des KZ Buchenwald auf dem Betriebsgelände der Gelsenberg Benzin AG verschleppt worden waren, getötet.

Von den Schwerstverletzten, die man anschließend in die Gelsenkirchener Krankenhäuser verbrachte, konnten insgesamt 17 Frauen vor der Gestapo gerettet werden. Allerdings konnte der größere Teil der verletzten Frauen der Verfolgung durch die Nazis nicht entkommen. Nachdem sie von Ihren körperlichen Verletzungen her als geheilt galten, wurden Sie umgehend nach Sömmerda [13] deportiert. Durch den selbstlosen Einsatz von Dr. Bertram und vielen weiteren Beschäftigten der Krankenhäuser erlebten diese Frauen und Mädchen ihre Befreiung im April 1945 im Rotthauser Marienhospital.

[12] Gestapo ist das Akronym (ein Sonderfall der Abkürzung) für die "Geheime Staatspolizei" in der Zeit des Nationalsozialismus. Sie war als "Politische Polizei" dem Reichsministerium des Innern unterstellt und wurde von Heinrich Himmler geleitet. Als Instrument des NS-Staates erhielt sie weit reichende Machtbefugnisse bei der Bekämpfung politischer Gegner.

[13] Sömmerda ist Kreisstadt des gleichnamigen Kreises Sömmerda in Thüringen. Die Stadt liegt etwa 20 Kilometer nördlich von Erfurt, ist ein Mittelzentrum und Standort der Elektroindustrie. Der in Sömmerda geborene Erfinder des Zündnadelgewehrs Johann Nikolaus von Dreyse gründete 1817 zusammen mit dem Fabrikanten Kronbiegel eine Metallwarenfabrik, die den Beginn der Industrialisierung in der Stadt markiert. 1840 kam es zum Bau einer Gewehrfabrik im Auftrag Dreyses, 1874 erhielt Sömmerda Anschluss an das Eisenbahnnetz. Das Stromnetz erreichte Sömmerda im Jahr 1900. Die Gewehrfabrik wurde 1901 durch die Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik Düsseldorf übernommen. Die Belegschaft wächst durch die Rüstungsproduktion während des Ersten Weltkriegs auf 10.000 Beschäftigte an.
Nach der Wirtschaftskrise der Jahre erfuhr der mittlerweile unter den Namen Rheinmetall Borsig firmierende Rüstungshersteller in den Dreißiger Jahren im Zuge der erneuten Aufrüstung einen Aufschwung. Während des Zweiten Weltkrieges wurden in Sömmerda bis zu 14.600 Menschen beschäftigt, davon rund 6.000 Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene, die in zahlreichen Lagern in und um Sömmerda untergebracht wurden. Am 11. April 1945 wurde Sömmerda von amerikanischen Truppen besetzt.

Gedenktafel vor dem Horster Josef-Hospital für Dr. Rudolf Bertram.

Für diesen Akt der Menschlichkeit wurde Dr. Bernhard Rudolf Bertram im Jahre 1980 posthum von der Israelischen Gedenkstätte [14] Yad Vashem die Auszeichnung [15] "Gerechter unter den Völkern" zuteil. Dr. Bertram blieb bis zur Pensionierung im Jahr 1965 Chefarzt am St. Josef-Hospital und verstarb 1975 in Gelsenkirchen.

1996 wurde ihm zu Ehren vor dem St. Josef-Hospital in Gelsenkirchen-Horst eine Stele mit einer Gedenktafel aufgestellt, die an die Ereignisse erinnert. Der Platz vor dem Krankenhaus erhielt den Namen "Rudolf-Bertram-Platz". Die Nachfolge-unternehmen der Gelsenberg-Benzin AG haben bis zum heutigen Tage ihre moralische und historische Verantwortung abgelehnt.

[14] Yad Vashem, offiziell: "Gedenkstätte der Märtyrer und Helden des Staates Israel im Holocaust", ist die bedeutendste Gedenkstätte der nationalsozialistischen Judenvernichtung. Sie wurde 1953 durch einen Beschluss der Knesset gegründet und liegt in Jerusalem. Yad Vashem wird

jährlich von über zwei Millionen Menschen besucht.

[15] Eine Person, die als Gerechter unter den Völkern geehrt wird, erhält eine speziell geprägte Medaille mit ihrem Namen und einem Zitat aus dem Mischna-Traktat Sanhedrin: Wer immer ein Menschenleben rettet, hat damit gleichsam eine ganze Welt gerettet. Zudem erhält der oder die Geehrte ein Ehrenzertifikat und die Ehre, dass ihr Name an der "Wall of Honor" im Garten der Gerechten in Yad Vashem in Jerusalem angeschlagen wird. Ferner darf jeder so Geehrte einen Baum auf der "Allee der Gerechten" auf dem "Berg des Gedächtnisses" (Hazikaron) in Jerusalem pflanzen. Dies wird derzeit allerdings aus Platzmangel selten in Anspruch genommen.

Die Ehrung wird den Geehrten oder ihren nächsten Anverwandten in einer feierlichen Zeremonie in Israel oder in ihrem Heimatland durch die Botschaften und die dortigen israelischen Repräsentanten verliehen. Meist werden diese Ehrungen in den Medien stark beachtet. Yad Vashem ist durch das Yad-Vashem-Gesetz autorisiert, "den Gerechten unter den Völkern eine Ehrenbürgerschaft zu übertragen, sowie ihnen, wenn sie nicht mehr leben, in Erinnerung an ihre Taten ein ewiges Gedächtnis im Staate Israel zuzusichern." Jeder so Geehrte ist aufgerufen, bei Yad Vashem diese Urkunde anzufordern. Falls er nicht mehr lebt, wird seinen oder ihren Nachfahren dieses Recht zuerkannt. Yad Vashem hat die Aufgabe, das Programm solange fortzusetzen, wie Petitionen um diesen Titel eingehen und die Kriterien für die Ehrung erfüllen.

## 8. Stille Helden in Gelsenkirchen

Es gab sie auch in unserer Stadt, hier in Gelsenkirchen. Ein Beispiel für die stillen Helden in Gelsenkirchen ist der Arzt Dr. Rudolf Bertram und seine Helfer und Helferinnen. Durch selbstlosen Einsatz des eigenen Lebens gelang es Dr. Bertram zusammen mit Alois Blazin, Franz Schimion, Ruth Theobald und den Schwestern der Ordensgemeinschaft des Heiligen Franziskus, 17 ungarische Jüdinnen zu retten.

Die Frauen und Mädchen waren bei einem Bombenangriff auf die Gelsenberg Benzin AG, wo Sie zur Zwangsarbeit eingesetzt waren, schwer verletzt worden.

*Wer immer ein Menschenleben rettet, hat damit gleichsam eine ganze Welt gerettet*

**Frau Pasternak, eine der Geretteten, erinnert sich:**

Ich denke an die Schwester Oberin im Horster Krankenhaus, eine große, stattliche Frau. Wir kannten ihren Namen nicht. Sie hieß immer "Schwester Oberin". Wenn es Alarm gab, feindliche Tiefflieger kamen, dann musste, wer laufen konnte, in den Bunker. Wir blieben im Krankenhaus, im ersten Stock, in unseren Betten liegen. Schwester Oberin kam dann oft, blieb bei uns, zündete eine Kerze an und betete leise. Manchmal war auch Dr. Bertram bei uns, wenn draußen die Bomben fielen. Im Krankenhaus gab es auch einen katholischen Geistlichen.

Der schaute jeden Tag zu uns herein und tröstete uns: "Es wird schon werden. Alles geht vorüber." Wir haben bald verstanden, dass er damit nicht nur unsere Verletzungen meinte. Manchmal, wenn Bombenalarm war, blieb er bei uns und sagte: "Kinder, bei euch wird mir nichts passieren. Euch schützt Gott."

Die von Frau Pasternak genannte Oberin war Schwester Quirina. Sie war von 1938 bis 1937 Oberin im St. Josef-Hospital Gelsenkirchen-Horst. Der katholische Geistliche, von dem Frau Pasternak sprach, war der Pastor Bernhard Büssing, der von 1944 bis 1959 Seelsorger und Rektor im Krankenhaus in Gelsenkirchen-Horst war.

**Frau Pollak, ebenfalls eine der geretteten Frauen, erinnert sich:**

Ob sich einer vorstellen kann, was wir fühlten, wenn es Bombenalarm gab? Wir lagen schutzlos in unseren Betten und warteten. Jedes Mal sind wir ein Stück gestorben. Wenn es sehr schlimm wurde, beteten wir alle zusammen das "Sch'ma Israel". Heute - nach mehr als 50 Jahren - leben meine Schwester und ich in Antwerpen Dort ist jeden Monat einmal Probealarm der Sirenen. Einmal im Monat zittern wir beide. Wir können nicht anders. So wird es bleiben, bis wir sterben.

**Herr Neuwald erinnert sich:**

Dr. Bertram und die Leute vom Rotthauser Krankenhaus haben Jüdinnen im Keller des Krankenhauses versteckt, als diese wieder so weit gesundet waren, dass sie entlassen werden konnten. Vier von diesen Frauen haben 1945 eine kleine Wohnung in der Husemannstraße bezogen. Eine von ihnen, Charlotte Perl, ist nach der Heirat mit Werner Goldschmidt 1947 in die Vereinigten Staaten gezogen, und Cornelia Basch ist meine geworden.

Quellenwerk: "Meine lieben 17 ungarischen Kinder ..." Martina Bergmann/Hartmut Stratmann, Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit e.V. in Gelsenkirchen.

## 9. Der Linnenbrink, das SS-Arbeitskommando und die Massengräber

Dieses Gelände, der Linnenbrink, ist einer der sensibelsten Orte in Gelsenkirchen. Dort befand sich ein Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald. In den Akten wird das Lager als "SS Arbeitskommando K.L. Buchenwald, Gelsenberg-Benzin A.G., Gelsenkirchen-Horst" geführt. Bei Bombenangriffen zwischen dem 11.-13. September 1944 kamen dort etwa 150 Frauen und Mädchen ums Leben. Sie gehörten zu den 2000 jüdischen Zwangsarbeiterinnen aus Ungarn, die zur Zwangsarbeit auf dem Gelände der Gelsenberg-Benzin AG eingesetzt waren. Ihnen war der Zutritt zu Bunkern und Gräben verwehrt.

Eine der Frauen, die das Grauen überlebte, schilderte in einem Gespräch am 20. Januar 1983 ein Erlebnis:

(...) "Zwei Schwestern liefen in der Hoffnung, doch in den Bunker hineingelassen zu werden, während des Bombenangriffs zu diesem hin. Dort angekommen,
hielt das Mädchen nur noch die Hand ihrer Schwester in der ihren". (...)

Ein Bombentrichter, im Hintergrund erkennt man das Hydrierwerk in Horst. Möglicherweise gehört die langgestreckte Baracke zum KZ-Außenlager, die Blickrichtung auf das Kraftwerk läßt das vermuten.

Bombentrichter, im Hintergrund das Hydrierwerk in Horst

Laut den Berichten von sechs der ehemaligen Zwangsarbeiterinnen wurden die übrigen gezwungen, die sterblichen Überreste im wahrsten Sinne des Wortes einzusammeln. Durch die Explosionskraft der Bomben und durch den gezielten Tiefflieger-Beschuss mit Bordkanonen wurden die Körper der Getöteten häufig auseinander gerissen, so dass die abgetrennten Gliedmaßen verstreut auf dem Feld lagen. Köpfe, Arme, Hände, Beine, Füße und Körperstücke mussten von den überlebenden Häftlingen in Decken gepackt und zur Grube transportiert werden.

Ebenfalls mit Hilfe von Decken wurden die durch den Luftdruck der explodierenden Bomben Getöteten, die somit als ganze Körper erhalten geblieben waren, zur Grube getragen. Anschließend wurden die Leichen mit Holz bedeckt und verbrannt.

Mit Grube sind wohl Bombentrichter gemeint, die Erfordernisse der damaligen Zeit ließen das Ausheben von Gräbern in diesem Zusammenhang nicht immer zu. Zeugenaussagen ehemaliger Werksangehöriger stützen diese Annahme: "So hart es auch klingt: Die Opfer wurden im nächsten Bombentrichter geworfen, verbrannt und verscharrt".

Bombentrichter, im Hintergrund hat sich eine Gruppe Menschen versammelt. Hinter den Bäumen sind die Kühltürme des Hydrierwerks zu erkennen

Möglicherweise ist auf diesem dem Bild die Verbrennung der sterblichen Überreste dokumentiert. Schon im Juli 1948 wurde am Linnenbrinkweg ein Mahnmal für die Opfer aufgestellt.

Auf einer Karte von 1949 ist dieses Denkmal dort verzeichnet. Das Friedhofsamt der

Stadt Gelsenkirchen schrieb in einem Brief vom 20. Mai 1949, dass sich im Linnenbrink drei Sammelgräber der getöteten ungarischen Jüdinnen befinden, die genauen Orte der Sammelgräber sei aber nicht mehr feststellbar. Auf Karten der Stadt Gelsenkirchen ist die Fläche des "Wäldchens" als "Altlastenverdachtsfläche" ausgewiesen. Im Zuge der Werkserweiterung von Gelsenberg Anfang der 50er Jahre wurde dieses Denkmal auf den Friedhof Horst-Süd verbracht.

Die sterblichen Überreste der Toten sollen dabei ebenfalls auf den Friedhof verbracht worden sein. Vor dem Hintergrund des Schreibens des Friedhofamtes vom 20. Mai 1949 wenig wahrscheinlich, da ja angeblich die genaue Stelle der Sammelgräber nicht mehr feststellbar war. Der Stadthistoriker Dr. Stefan Goch ist davon überzeugt, dass sich in dem Wäldchen das Massengrab mit den 150 getöteten Zwangsarbeiterinnen befunden hat. Nach "als gesichert geltenden Augenzeugenberichten" sollen die Toten exhumiert worden und am neuen Standort des Mahnmals beigesetzt worden sein, so Goch am 18. November 2006 in der WAZ Gelsenkirchen-Buer.

Bleibt festzuhalten: Es ist bisher nicht zweifelsfrei festgestellt worden, dass die sterblichen Überreste der Opfer tatsächlich gefunden, exhumiert und auf dem Friedhof Horst-Süd bestattet wurden. Es ist vielmehr davon auszugehen, dass sich die Gräber noch immer auf dem Gelände befinden, lt. Stefan Goch vom ISG in diesem Wäldchen. Das Gelände mit dem Wäldchen wurde der Emscher Genossenschaft von der EON Montan zum Kauf angeboten. Die Emscher Genossenschaft will - sollte sie Eigentümerin des Geländes werden - (...) "mit dem Standort des ursprünglichen Grabes sensibel und pietätvoll umgehen und dort keine Baumaßnahmen durchführen" (...). Das erklärte Sprecher Steinbach gegenüber der WAZ am 18. November 2006. Weiß Steinbach mehr als die Stadtverwaltung, die ja behauptet, "die genaue Stelle der Sammelgräber sei nicht mehr feststellbar."

Die Gelsenbergstrasse in Gelsenkirchen-Horst

Die Deutsche BP AG Gelsenkirchen plant in diesem Bereich eine Werkserweiterung und steht in Verhandlungen mit der Eon Montan Gmbh. Eigentümer des Geländes am Linnenbrink ist die Induboden GmbH & Grundstücksgesellschaft, einem Unternehmen der Eon. Es ist heute mit den Mitteln der Technik möglich, aufgrund von Luftbildern oder durch Bodenproben o. ä. Bodenveränderungen festzustellen, die Rückschlüsse auf eventuell vorhandene Massengräber zulassen.

Besonders für ein Weltunternehmen, das nach Bodenschätzen sucht. Doch wer sollte diese Untersuchungen bezahlen beziehungsweise durchführen? - Vielleicht das Nachfolgeunternehmen der Gelsenberg-Benzin AG, die BP AG in Gelsenkirchen? Als moralische Wiedergutmachung, in Respekt vor den Überlebenden, den Nachkommen und Angehörigen der damaligen Opfer?

## 10. Kapitel: GBAG - Gelsenkirchener Bergwerks - AG

Die Gelsenkirchener Bergwerks - AG (GBAG) war ein Bergbauunternehmen mit Sitz in Gelsenkirchen. Die GBAG wurde im Jahre 1873 von Friedrich Grillo (1825-1888) und Adolph von Hansemann (1827-1903) als Zusammenschluss verschiedener Steinkohlezechen - u.a. Rheinelbe und Alma in Gelsenkirchen-Ückendorf - gegründet. Ursprüngliche Zielsetzung des Unternehmens war es, alle mit ausländischem Kapital arbeitenden Zechen Gelsenkirchens unter deutscher Führung zusammenzuschließen. Greifbar ist dabei der nach dem gewonnenen Krieg von 1870/71 auch im Ruhrgebiet aufkommende Nationalismus.

Nach Erwerb des Aachener Hütten-Aktien-Vereins und der AG Schalker Gruben- und Hütten-Verein war die GBAG das nach Fördermenge größte deutsche Bergbauunternehmen. Außerhalb des Ruhrgebiets erwarb das Unternehmen unter anderen im Jahr 1916 die "Hüstener Gewerkschaft." Die GBAG expandierte mit Unterstützung von August Thyssen und Hugo Stinnes durch Erwerb von Reedereien, Kohlenhandlungen und Röhrenwerke zum vertikal integrierten Montankonzern. 1920 fusionierte die GBAG mit Stinnes' Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten - AG sowie dem Bochumer Verein zur Rhein-Elbe-Union GmbH. 1926 ging die

GBAG in den Vereinigten Stahlwerken auf. Von 1893 bis 1926 war Emil Kirdorf Generaldirektor des Unternehmens.

Im Sommer 1932 wurde bekannt, dass die Reichsregierung unter Heinrich Brüning heimlich von Friedrich Flick ein Aktienpaket der GBAG zu einem überhöhten Preis erworben hatte. Dies wurde von führenden Ruhrindustriellen wie Paul Reusch und Friedrich Springorum als Schritt in Richtung "Staatssozialismus" verurteilt, die daraufhin die Zusammenarbeit mit den Industriellen der Vereinigten Stahlwerke in der Ruhrlade einstellten. 1953 wurde die GBAG als Finanzholding verschiedener Montanunternehmen wiederbelebt.

1962 beschäftigte das Unternehmen 66.000 Mitarbeiter und erwirtschaftete einen Jahresumsatz von 3 Milliarden DM. 1965 verringert sich der Umsatz des Konzerns auf 2,828 Milliarden DM und die Mitarbeiterzahl nimmt auf 54.100 Beschäftigte ab. Teile dieses Besitzes gingen später im Thyssen-Konzern, der RWE sowie in E.ON auf. Schließlich erfolgte die Namensänderung in Gelsenberg AG. 1967 wurde Friedrich Funcke Vorstandsvorsitzender der Gelsenberg. Als dieser 1969 in den Aufsichtsrat wechselte wurde Walter Cipa sein Nachfolger, der Gelsenberg bis zur Übernahme durch VEBA leitete.

## Kriegsschäden - Bericht der Gelsenberg AG

Ein offizieller Bericht der Gelsenberg vom 07. Dezember 1944 gibt folgenden detaillierten Überblick über die Luftangriffe auf das Hydrierwerk:

Bald nach Kriegsbeginn gingen im Ruhrgebiet die Sirenen. Bombenabwürfe erfolgten jedoch zunächst nicht. Der erste große Schaden in der Nähe des Werkes entstand im Mai 1940. In der Nacht von 19. auf den 20. Mai 1940 wurde der hart am Südende des Werkes stehende, als der größte Gasbehälter der Welt bekannte Scheibengasometer der GBAG durch 2 Sprengbomben zerstört. Da der Behälter vorsichtshalber gasleer stand, gab es keine Explosion.

Der schiefstehende Behälter, der mit seiner Höhe von 145 Metern aus der Dunstschicht des Bezirkes herausragte und eine gefährliche Zielmarke gebildet hätte, wurde in der Folge völlig demontiert. In das Werk fielen zum ersten Mal Bomben in der Nacht vom 17. auf den 18. Juni 1940. Drei Sprengbomben trafen die Bahnhofsanlagen und beschädigten Lokomotiven und Kesselwagen und einen Trafo der 100 kV-Station. Der ganze Schaden betrug jedoch nur rund 2.700 RM.

Außerhalb des Werkes gingen 15 Sprengbomben hauptsächlich südlich der Rennbahn nieder. Eine Woche später verursachten zwei Sprengbomben in der Abfüllstation unseres Treibgaslagers einen Brand (25./26. Juni 1940). Während der Löscharbeiten fielen 12 weitere Sprengbomben, von denen jedoch nur eine in das Werk fiel, wodurch ein Rohrbrückenbrand entstand. Schadenssumme rund 75.000 RM. Prcduktionsausfall rund 300 t Benzin.

Erst im Oktober 1940 gingen wieder 12 Sprengbomben, dazu erstmalig rund 50 Stabbrandbomben in Werksnähe nieder. Im Werk selbst entstand nur unbedeutender Schaden an einem Kühlturm (12./13. Oktober 1940). In der Nacht vom 15. auf den 16. Oktober 1940 wurde das Werk angegriffen. Ein Reihenwurf von 4 Bomben verursachte im Zwischentanklager den Brand von 5 Tanks, dessen Bekämpfung nach 10 Stunden gelang. Bei einem wenige Minuten später erfolgenden gleichen Reihenwurf wurde das Gebläsehaus getroffen, wobei 3 Gefolgschaftsmitglieder den Tod fanden. Der Sachschaden betrug über 1 Million. Durch den Angriff wurden 945 t Treibstoff vernichtet. Der erzwungene Stillstand des Werkes bis Anfang November bedeutete einen Produktionsausfall von 8.100 t Benzin.

Durch weitere 26 Sprengbomben und viele Brandbomben entstanden in der Werksumgebung Schäden in den Ortschaften Horst und Beckhausen. Am 17./18. November 1940 fielen 10 Sprengbomben und 450 Brandbomben. In das Werksgelände selbst kamen nur einige Brandbomben. Im Gebiet der Destillation und einer Budenstadt wurden aber durch das Eingreifen der Notbelegschaft und des Werkschutzes die Bomben abgelöscht. Im ganzen Jahr 1941 wurde das Werk selbst nur zweimal getroffen. Die Angriffe waren dadurch charakterisiert, daß sie meist in klaren Nächten erfolgten und daß der Feind vor dem Bombenwurf Leuchtkugeln an Fallschirmen über das Objekt stellte. Im Januar verursachten 5 Sprengbomben Schäden an einem Kaminkühler und den Eisenbahnanlagen in der Nordwestspitze des Werkes. Weitere Sprengbomben fielen in die Siedlung westlich des Werkes (09./10. Januar 1941). Am 11./12. Juni 1941 stürzte ein abgeschossenes Flugzeug hart östlich des Werkes in die Felder. 6 Insassen wurden tot aufgefunden.

Die Untersuchung des Brennstoffes ergab eine OZ von 95. Am 15./16. Juni 1941 fielen 3 Sprengbomben auf die Gleisanlagen zwischen Gasfabrik und Kraftwerk. In der folgenden Nacht (16./17. Juni 1941) gingen einige Sprengbomben in Wohngebiete in der Werksumgebung, ebenso am 03./04. Juli und am 07./08. und 28./29. August 1941. Durch den Ausfall des RWE am 12. August 1941 infolge Bombenschadens wurde auch unser Werk in Mitleidenschaft gezogen, es entstand ein Produktionsausfall von rund 1.300 t Benzin.Ebenso wurde das Werk mittelbar betroffen durch den Angriff auf die Bunawerke am 28. Dezember 1941. Durch den Ausfall der H2-Rücklieferung entstand ein Produktionsausfall von rund 1.800 t Benzin. Im Jahre 1942 gingen in das eigentliche Werksgelände nur in der Nacht vom 26./27. März 1942 5 Sprengbomben, die die Gleiswaage, Schaumlöschstation und Rohrleitungen im Tanklager beschädigten.

Der Verlust durch Brand und der Produktionsausfall betrug etwa 320 t Benzin. In der Nacht vom 25./26. Juli 1942 wurden durch 4 Sprengbomben beide Einlaufwasserleitungen beschädigt, es entstand ein Prcduktionsausfall von 340 t Benzin. Anfang Januar 1943 fiel zum ersten Mal eine Mine in Werksnähe (09./10. Januar 1943), daneben viele Brandbomben. Ein Ausländer-Lager wurde in Brand gesetzt und ein Mann getötet.

Am 13./14. Januar 1943 fiel eine Mine und etwa 50 Brandbomben am Verkaufstanklager. Es entstanden Schäden und ein Brand. Sachschaden rund 250.000 RM, Produktionsaus fall rund 1.340 t Benzin. Die umliegenden Ortsteile wurden in dieser Nacht stark in Mitleidenschaft gezogen. In der Nacht vom 30.04./0l. Mai 1943 wurde das Werk selbst nur von etwa 100 Brandbomben im südlichen Teil getroffen, ohne nennenswerten Schaden. Erstmalig wurden dabei Stabbrandbomben mit Sprengköpfen und 14 kg-Phosphorbomben festgestellt.

Durch eine Luftmine in der Siedlung auf dem Rosenhügel kam einer unserer Ingenieure und die Frau und der einzige Sohn eines zweiten Ingenieurs ums Leben. Im Ausländer-Lager auf der Südseite des Werkes wurden durch eine Mine mehrere Baracken zerstört oder schwer beschädigt. 45 Flamen wurden dabei getötet.

Am 27./28. Mai 1943 gingen in der Werksumgebung wieder 24 Sprengbomben und Minen, dazu 500 Phosphorbomben und 4.000 Stabbrandbomben nieder. In das Werksgelände selbst fielen nur 50 Brandbomben, welche geringere Brandschäden in der Schreinerei verursachten. Daneben entstand ein Produktionsausfall von 300 t.

Die im Jahre 1943 geflogenen nächtlichen Terrorangriffe im Westen des Reiches richteten sich gegen die Städte, die Werke selbst waren dabei nur gelegentlich in Mitleidenschaft gezogen worden. Am 22. Juni 1943 wurde eine Industrieanlage im Westen, die Chemischen Werke Hüls, in einem schweren Tagesangriff angegriffen. Durch den erzwungenen längeren Betriebsstillstand in Hüls fiel für Gelsenberg neben der KW-Abgabe die H2-Rücklieferung aus, wodurch ein Produktionsausfall von 10.800 t Benzin entstand.

Durch eine vereinzelte 250 kg-Bombe, die am Schluß eines Terrorangriffes auf Altenessen am 09./10. Juli 1943 dicht hinter der Feuerwache fiel, wurden 5 Mann verletzt, ein Mann hiervon erlag später seinen Verletzungen.

Der erste Tagesangriff auf die Gelsenberg Benzin erfolgte am 12. August 1943. Um 9.00 Uhr vormittags überflogen 3 Wellen feiridlicher Verbände das Werk. Die letzte Welle warf 215 Stück 113 kg-Benzol-Kautschuk-Brandbomben ab, wovon 143 östlich der Werksumzäunung und 72 im Werk niedergingen. Es entstanden verschiedene Brände, u. a. in der Entbenzinierung. Sachschaden etwa 300.000 RM. Produktionsausfall 5.150 t, daneben rund 240 t direkte Verluste. Personenschäden: 19 Leichtverletzte.

Die Produktion des Werkes wurde im Gegensatz zu verschiedenen anderen Hydrierwerken auch bei Alarm und Überfliegungen grundsätzlich unverändert aufrechterhalten, erst wenn eine unmittelbare Bedrohung des Werkes ersichtlich schien, wurde das Signal zum Umstellen der Kohlekammern auf Öl gegeben. Dieses einsatzbereite Verhalten führte dazu, daß im ganzen Geschäftsjahr 1942/43 nur 7mal vorsichtshalber umgestellt wurde, der Produktionsausfall hierdurch betrug etwa 750 t (= etwa 1/4 % der Produktion!).

Im November 1943 verursachten Brandbomben im Verkaufstanklager einen Rohrbrückenbrand. Produktionsausfall rund 800 t (19./20. November 1943). 1944 kam es trotz fortgesetzter schwerer nächtlicher Terrorangriffe gegen nahegelegene Städte zunächst zu keinen Bcmbeneinschlägen im Werksgebiet. Die Angriffe auf Industrieanlagen erforderten augenscheinlich ein genaueres Zielen und erfolgten ausschließlich am Tage. Durch die weitere Entwicklung ihrer elektrischen Peilanlagen gelang es aber den Engländern, die Luftnavigation so zu vervollkommnen, daß sie auch bei Nacht Industrieanlagen ("Punktziele") mit genügender Treffsicherheit ansteuern konnten.

Der erste nächtliche Großangriff gegen ein Treibstoffwerk erfolgte in der Nacht vcm 12./13. Juni 1944 auf die Gelsenberg Benzin AG. Der Angriff erfolgte überraschend, 0.15 Uhr war der Einflug schwerer Verbände über der Schelde gemeldet, doch schien sich der Angriff gegen das südliche Warngebiet zu richten und um 0.57 Uhr wurden Bombenabwürfe über Köln und Duisburg gemeldet. Da meldete um 0.58 Uhr der eigene Werksbeobachter Abwurf von Zielmarkierungsbomben über dem Werk. Befehl zum Umstellen des Betriebes konnte gerade noch durchgegeben werden. Vemebelung hatte eingesetzt, war aber bei Beginn des Angriffs wahrscheinlich noch nicht voll wirksam. Der Zielraum war von etwa 400 Maschinen angeflogen worden, wovon etwa 250 das Werks selbst angriffen. 1500 Sprengbomben fielen in das Werk einschließlich allernächster Umgebung, Rrandbomben wurden nicht festgestellt. Später wurden insgesamt etwa 250 Blindgänger auf dem Werk gefunden und größtenteils entschärft.

Es waren Brände an vielen Stellen entstanden, insbesondere im Zwischenöltanklager einschließlich der zugehörigen Pumpenhäuser, in der Destillation und im Verkaufs-tanklager, zu deren Bekämpfung 270 Löschfahrzeuge und 70 Tragkraftspritzen erschienen waren. Normale Wasserversorgung war ausgefallen, ebenso alle Löschwasserreserven, die Brandbekämpfung mußte von vollgelaufenen Bcxnbentrichtern, Kellern und weiter entfernten Löschteichen ausgehen. Der Hauptbrand im Zwischenöltanklager wurde nach rund 36 Stunden bewältigt.

Die Sach- und Gebäudeschäden waren in allen Teilen der Anlage groß, besonders an Gasometern und Tanks, in der Destillation und im Kraftwerk. Der Schaden ist auf 30 - 40 Millionen RM zu schätzen. Fast 10.000 t ölige Zwischenprodukte und Treibstoffe wurden vernichtet.

Ums Leben kamen im Werk 34 Mann, davon 25 deutsche Männer und 4 deutsche Frauen und 75 Mann wurden verletzt. In den Wohnungen und Lagern kamen weiterhin ums Leben 24 Mann, davon 10 deutsche Männer.

Am Nachmittag des 11. September 1944 wurde das Werk, das seit wenigen Tagen wieder in Betrieb war, erneut angegriffen. 200 bis 300 Maschinen flogen den engeren Bereich an. In das Werk fielen über 200 Sprengbomben, dazu rund 40 Blindgänger. Es entstand ein Brand im Zwischenöltanklager und neue Sachschäden. Bei dem

Angriff verloren 7 Mann, davon 2 Deutsche, im Werk das Leben, außerhalb kamen 6 Gefolgschaftsmitglieder und Unternehmerleute um. 27 Leute wurden verletzt.

Noch während der Löscharbeiten am Brand des Vortages erfolgte am 12.September gegen Mittag neuerdings Anflug starker Verbände. Der Angriff richtete sich gegen benachbarte Hydrierwerke. Ins Werk fielen 8 Sprengbomben, die schnellgelöschte Brände verursachten. Ein Mann kam außerhalb des Werkes zu Tode.

Am Nachmittag des 13. September 1944 wurden in das Werk schätzungsweise 50 Sprengbomben geworfen. Erneute Sachschäden, insbesondere in der Schleuderei. Personenverluste traten nicht auf.

Am Vormittag des 27. September flogen starke Verbände in 3 Wellen das Gebiet an. Zwei Wellen warfen Bomben auf das Werk und es wurden rund 50 Einschläge festgestellt, sehr viele Bomben lagen außerhalb der Werksumzäunung. Es entstanden zahlreiche neue Schäden, namentlich bei der Stromerzeugung, im Tanklager.

Es fielen im Werk 3 deutsche Männer der eigenen Gefolgschaft und ein Unternehmermann, zwei Ausländer kamen ums Leben. Verletzt wurden 22 Mann, jedoch größtenteils leicht.

Am 25. Oktober 1944 mittags wurden 22 Sprengbomben ins Werk geworfen. Besondere Gebäude- und Maschinenschäden entstanden nicht, auch Brände wurden nicht verursacht. Durch zwei Treffer auf einen Splitterschutzgraben kam ein deutsches Gefolgschaftsmitglied und 5 Ausländer ums Leben.

Am 01. November 1944 mittags wurden von 2 Wellen Bomben auf das Werk geworfen. Die rund 40 Sprengbomben verursachten jedoch nur geringen Sachschaden. Rund 75 Bomben gingen in nächster Umgebung des Werkes nieder. Der Angriff wurde von etwa 100 Maschinen in 7 Wellen geflogen und dehnte sich bis Buer und Gelsenkirchen aus.

Am 04. November 1944 vormittags wurden mehrere Bombenteppiche geworfen, die in der Hauptsache zwischen Bottrop, Buer und Gelsenkirchen lagen. In das Werk fielen rund 200 Bomben. An Blindgängern wurden rund 50 Stück gemeldet. Getroffen wurde hauptsächlich der Nordostteil des Werkes mit Destillation, Entbenzinierung und Kammerbetrieb. Menschenverluste traten nicht ein. Am Abend des gleichen Tages erfolgte ein Terrorangriff auf Bochum. Hierbei wurden von einer Maschine Brandbomben außerhalb des Werkes abgeworfen, die Altholzstapel zum Brennen brachten.

Am 06. November 1944 vormittags fiel eine Bombe in die Nähe der 100 kV-Station und bei dem Terrorangriff auf die Stadt Gelsenkirchen nach Mittag nochmals einige Bomben ins Werk. Sachschaden gering. Am 11. November 1944 vormittags erfolgten laufend starke Anflüge englischer und amerikanischer Verbände. Ins Werk fielen

einige Bomben, die aber keinen Sachschaden verursachten. Über dem Werk wurde ein Flugzeug abgeschossen, von dem Teile aufgefunden wurden.

(Hier endet der Kriegsschadensbericht der Gelsenberg Benzin AG)

Ergänzend zu diesem authentischen Bericht ist zu vermerken, daß im September 1944 bei einem Bombenangriff 150 jüdische Frauen aus Ungarn getötet wurden, die vom KZ Buchenwald zu Aufräumarbeiten im Hydrierwerk abgestellt worden waren. Bis zum Einmarsch der Alliierten am 28. März 1945 fielen bei weiteren 4 Angriffen nochmals etwa 100 Bomben auf das Werksgelände.

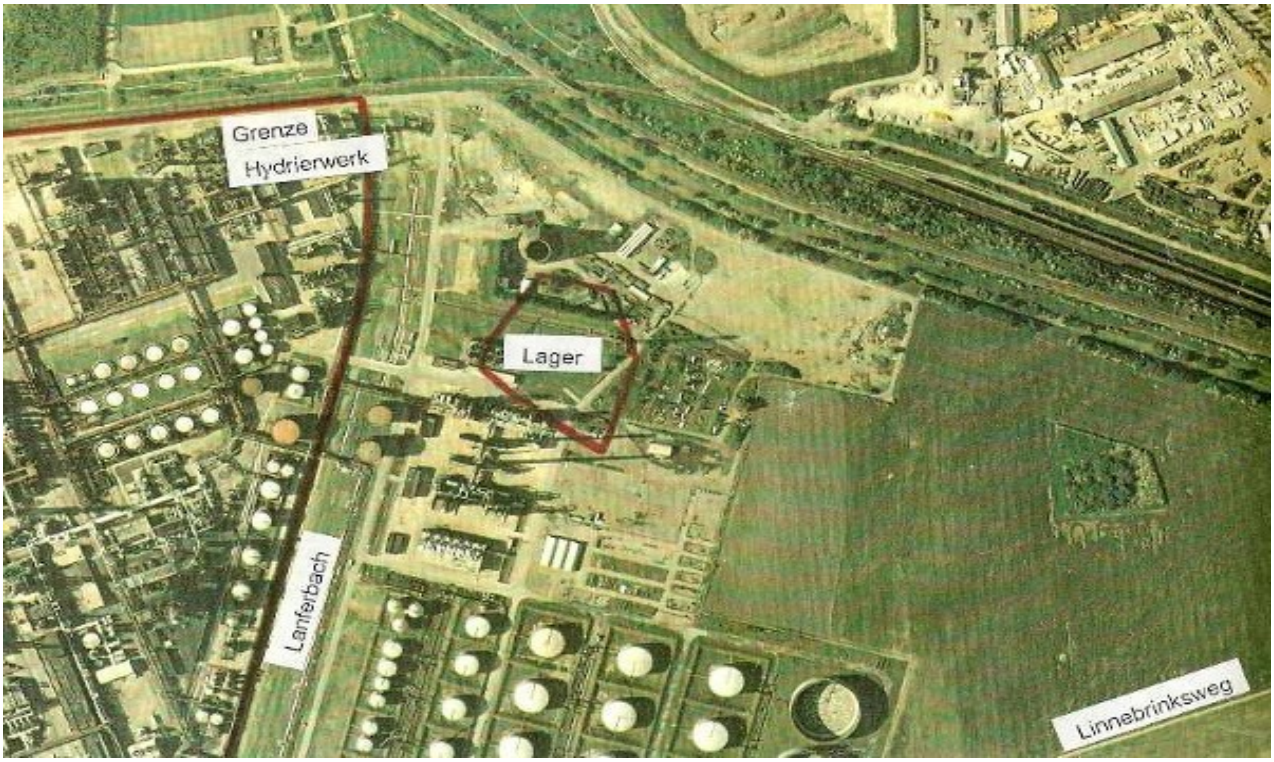
Das Hydrierwerk Gelsenberg war von entscheidender Bedeutung für die Versorgung der Luftwaffe mit Flugbenzin. So wurden das Werk und die Belegschaft im Januar 1943 als Kriegsmusterbetrieb ausgezeichnet. Entsprechend groß waren die Anstrengungen zum Wiederaufbau des Werkes nach dem Angriff vom 13. Juni 1944, bis zu 15.000 Menschen wurden eingesetzt. Eine Aufschlüsselung für den 31. August 1944 enthält folgende Angaben:

| | |
|---|---|
| Angestellte | 726 |
| Werkseigene | 1.555 |
| Organisation Todt | 338 |
| Entsandte | 2.168 |
| Reichsarbeitsdienst | 3.893 |
| Militär | 78 |
| Werkseigene | 3.893 |

Alle Entscheidungen wurden durch das "Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion" in Berlin getroffen, speziell durch den "Kommissar für Sofortmaßnahmen", Edmund Geilenberg. Im Werk war Dr. Proß als "Beauftragter für den Wiederaufbau" zuständig, der außerdem am 01. Oktober 1944 zum Vorstandsvorsitzenden der Gelsenberg Benzin AG ernannt wurde.

Am 01. September 1944 wurde die Benzinproduktion wieder aufgenommen, kam jedoch durch weitere Angriffe nach 2 Wochen wieder zum Erliegen. Der Wiederaufbau wurde schließlich auf Weisung des Ministeriums am 11. Oktober 1944 eingestellt.

Bis Februar 1945 wurden allerdings Pläne für eine Verlagerung der Produktion nach Heggen (Sauerland) bzw. für Neubauprojekte (Schwalbe Ia und IV) in Abstimmung mit den zuständigen Stellen in Berlin weiterverfolgt (Brief Vogler an Geilenberg vom 09. Februar 1945).




Das Gelsenberg-Lager auf dem Gelände der heutigen BP AG

## Westfälische Rundschau vom 10. September 1954

Die Westfälische Rundschau nennt in dem Artikel vom 10. September 1954 eine Opferzahl von 250 Frauen und Mädchen, die bei den Luftangriffen auf die Gelsenberg Benzin AG am 11., 12. und 13. September 1944 ums Leben kam.

*"Zum Gedenken an unsere durch den Hitlerismus im Lager Gelsenberg am 11. Sept. 1944 umgek. jüd. Schwestern"*

Inschrift auf dem Mahnmal

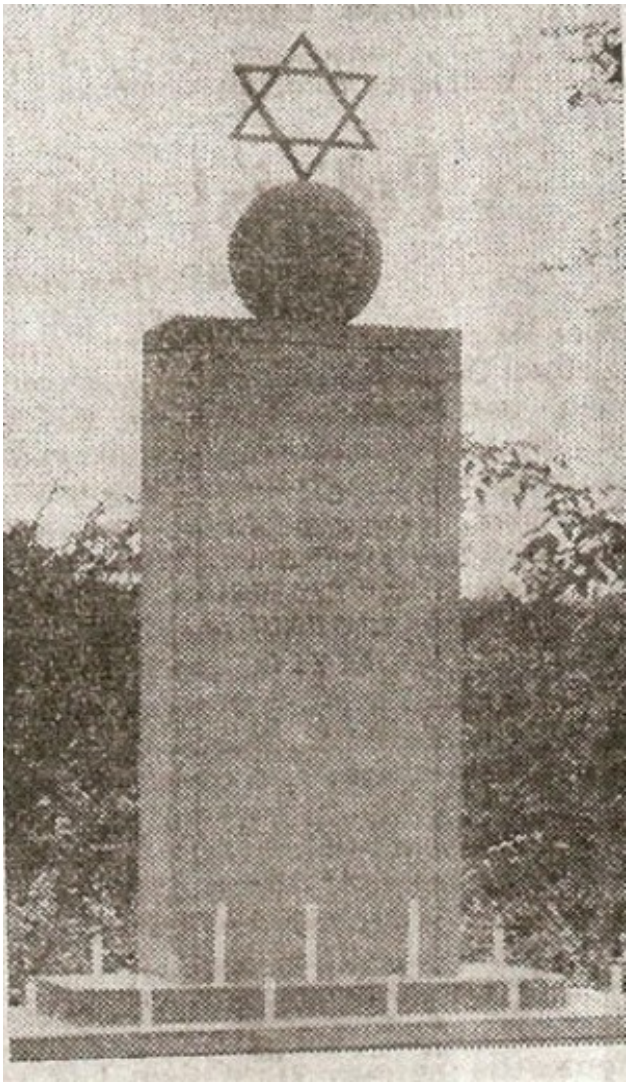


Bild: Weiße Kerzen brannten am jüdischen Mahnmal für die Opfer des 11. September 1944. Der sechszackige Davidstern krönt den schlichten Stein. With Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York

Worte echter innerer Anteilnahme wurden gestern am Mahnmal des Horster Südfriedhofs gesprochen, das in efeugrüner Abgeschiedenheit fern dem Großstadtlärm eine Insel der Besinnlichkeit und des ehrenden Gedenkens bildet. Zehn Jahre nach einer sinnlosen Nacht des Verbrechens fand sich hier die jüdische Kultusgemeinde zusammen, um einer Leidensepoche ihres Volkes zu gedenken, in der, wie Millionen anderer Juden in den Konzentrationslagern, 250 Frauen und Mädchen im Lager Gelsenberg Opfer des Hitlerismus wurden.

Schwermütig und anklagend lag der Trauergesang über dem schlichten Hain, in dessen Mitte das vom sechszackigen Stern gekrönte Mahnmal steht. Auch die lange Zeit eines Jahrzehnts hat nicht vermocht, eine Schuld, die an dieser Stelle gegenwärtig wird, zu löschen. Aber auch ein anderes wurde gestern deutlich: Eine innere Bereitschaft, dafür zu arbeiten, daß das Geschehen der Jahre zwischen 1933 und 1945 sich nie wiederholt.

Zahlreiche Ehrengäste konnte der Vorsitzende der jüdischen Kultusgemeinde, Neuwald, in der Feierstunde begrüßen, unter ihnen den Vorsitzenden des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden Nordrhein, Dreifuss, den Vorsitzenden des Landesverbandes Westfalen, Heimberg, Oberrabbiner Dr. Holzer, Dortmund, Kantor Rabowski, Düsseldorf, Bürgermeister Trapp als Beauftragten der Stadtvertretung, Stadtrat Hoffmann und Gartenbaudirektor Gey als Vertreter der Stadtverwaltung, sowie den Betriebsratsvorsitzenden der Gelsenberg, Ramacher.

Foto: Kurt Müller. Tiefe Ergriffenheit lag über dem Hain am Horster Südfriedhof, wo die jüdische Kultusgemeinde sich gestern zum zehnten Jahrestag des Todes von 250 Jüdinnen versammelte. Unser Bild zeigt rechts: Oberrabbiner Dr. Holzer und Kantor Rabowski während der Gedenkfeier. With Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York

Nach einem einleitenden Gesang ergriff Landesvorsitzender Heimberg, Dortmund, das Wort. "Das Andenken der Frauen und Mädchen, die in der Nacht des 11. Septembers 1944 schuldlos einen bitteren Tod starben", so sagte er, "ist uns eine bleibende Verpflichtung, uns dafür einzusetzen, daß solche Zeiten der Menschheit für immer erspart werden, daß immer Frieden herrschen möge."

Oberrabiner Dr. Holzer legte seinen Worten den Gedanken zügrunde, daß der Mensch sich gegen Katastrophen der Natur schützen und sie damit ungefährlich machen könne, daß er aber keine Dämme errichte gegen die weit verheerendere Katastrophe eines Ungeistes, wie er in den Jahren des Nazi-Regimes auf den Kontinent gewütet habe. "Was über uns hereinbrach, war eine Flut des Unheils, die in der ganzen Menschheitsgeschichte einmalig ist." Der Mensch mit seinem Verstand und seinen anderen Gaben sei nicht ohne die Herzensliebe zum anderen Menschen.

Darum sei es so ein entsetzliches Verbrechen, daß man den Frauen im Lager Gelsenberg das einfachste Recht, ihr bedrohtes Leben zu schützen, verweigerte. Nach den Jahren des Ungeistes, so wünschte Dr. Holzer, möge darum der Geist der Liebe einziehen. Bürgermeister Trapp übermittelte die Anteilnahme des verhinderten Oberbürgermeisters. Auch er forderte auf zum Gelöbnis, für eine Welt des Friedens zu arbeiten. Inzwischen rieselte feiner Regen aus dem sonnenhellen Himmel. Die Stimmung der Ergriffenheit dieser Stunde berührte alle Anwesenden. Für die Gelsenberg sprach Betriebsratsvorsitzender Ramacher, nach ihm Stadtrat Hoffmann. Nie dürfe vergessen wenden, so betonte er, daß die einzige "Schuld", die das Nazi-Regime den Ungarinnen und Rumäninnen zur Last legte, ihr jüdisches Blut war. "Ich bin mir der Tragweite meiner Worte durchaus bewußt, wenn ich wünsche, daß dieses Mahnmal nicht so weit abseits, sondern im Zentrum der Stadt liegen möge, damit wir oft im Vorübergehen an die Tage des Grauens erinnert wenden würden, die uns und den Generationen nach uns die Verpflichtung zur Achtung der Menschenwürde auferlegen." Mit einem hebräischen Lied klang die Gedenkfeier aus.

With Courtesy of the Leo Baeck Institute, Center for Jewish History, New York; Artikel aus der Westfälischen Rundschau vom 10. September 1954;

## 12. Quellenwerke und Sekundärliteratur

Eugen Kogon - "Der SS-Staat"
Myrna Grant - "Reise im Gegenwind"
Stefan Goch - "Jüdisches Leben"
Marlies Mrotzek - "Das Außenlager der Gelsenberg-Benzin AG"
Benjamin B. Ferencz - "Lohn des Grauens"
Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR
"SS im Einsatz - Eine Dokumentation über die Verbrechen der SS"
Quellenwerke: "Meine lieben 17 ungarischen Kinder ..."
Wikipedia, freie Online-Enzyklopädie

Andreas Jordan, Mai 2009